

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 16 (1975)  
**Heft:** 11

**Artikel:** Leben Anpasser länger? : Das Schicksal der Opportunisten in Osteuropa  
**Autor:** Revesz, Laszlo  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1094994>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Das Schicksal der Opportunisten in Osteuropa

# Leben Anpasser länger?

Können es sich nichtkommunistische Demokraten leisten, die Kommunisten als Partner zu haben? Die Frage gilt heute als antiquiert. «Man» fragt heute andersherum: Können es sich nichtkommunistische Demokraten leisten, die Kommunisten nicht als Partner zu haben?

Abgesehen davon, dass es sich um die gleiche Frage handelt, welche die Anpasser auch angesichts des aufkommenden Nationalsozialismus genauso formulierten: sie ist zu beantworten, bloss nicht im Sinne ihrer rhetorischen Aufforderung zur Kollaboration. Hier berichtet Prof. Laszlo Revesz als Zeuge (am Beispiel Ungarns) darüber, wie es den Opportunisten diverser Schattierungen vor, während und nach der kommunistischen Machtergreifung in Osteuropa ergangen ist.

Eine unerhebliche historische Reminiszenz? Nein. Es ist nämlich vorher und nachher nie anders gegangen, wenn kollaborationswillige Nichtkommunisten ihren Partnern mit totalitärer Zielsetzung zur Macht verhalfen. Und was unsern Kontinent angeht: Das Osteuropa von damals ist das Westeuropa von morgen, wie es schon das Portugal von heute ist. Es sei denn, dass bei der Alternative «Anpassung oder Widerstand» die Nutzlosigkeit der Anpassung diesmal begriffen wird. Bevor es zu spät ist.

Vor 30 Jahren sah sich in Osteuropa die nichtkommunistische Mehrheit der Erwachsenen im allgemeinen und der politisch aktiven Personen im besonderen vor eine Alternative gestellt. Sie lautete, wie schon kurz zuvor in der Geschichte: Anpassung oder Widerstand. Es hiess, sich entweder der von den Sowjets unterstützten kleinen kommunistischen Minderheit zu ergeben oder sich ihr zu widersetzen, wenigstens in der dort und damals fast ausschliesslich möglichen Form des passiven Widerstandes.

### Die Bürger, die Intellektuellen und die kleinen Nazis

Millionen haben sich für die erste Lösung entschieden. Und die andern waren meistens jene, die zuvor auch dem Nazismus den jeweils möglichen Widerstand geleistet hatten. Sie waren nunmehr auch bereit, so gut es ging gegen die neue Diktatur und ihren Terror zu kämpfen —

obwohl sie damit nicht nur ihre eigene Existenz, sondern auch die Sicherheit ihrer Familie riskierten.

Für die damalige Zugehörigkeit entlang den Schichten lässt sich für die «erste Wahl» eine Faustregel aufstellen. Die ehemaligen kapitalkräftigen Elemente, die sich nicht für das frühere Regime exponiert hatten, suchten Zuflucht in den bürgerlichen Koalitionsparteien. Die Intellektuellen dagegen (darunter sowohl leitende als auch mittlere Kader von früher) setzten jetzt auf sozialdemokratische Mitgliedschaft, um so im Rahmen eines «linken Blocks» gegen die einermassen widerstandswilligen bürgerlichen Partner die Unterstützung der Sowjets zu geniessen. Sie wahrten ihre Selbstachtung, indem sie sich nicht mit der KP identifizierten, und sie achteten ihrer Selbstbewahrung, indem sie ausschliesslich gegen den ungefährlicheren Feind «rechts» auftraten. Sie machten so von jenem nach aussen und innen getarnten Opportunismus Gebrauch, der den besitzenden Schichten im vornherein verwehrt war.

Die ungetarnten Opportunisten gab es auch; unter ihnen bemerkenswert viele «kleine Nazis». Sie traten direkt der KP bei; als Teilnehmer an der Bedrohung fühlten sie sich vor ihr am sichersten. Aber das war unter den Anpassern eine Minderheit. Die Mehrheit huldigte bloss einem normalen Opportunismus, für den sich plausible und weitherum als achtbar empfundene Gründe finden liessen.

Doch gerade die Opportunisten mit den plausibelsten Gründen sollten bald selber zu den Opfern des neuen Regimes gehören. Aber das wussten sie damals nicht, oder wollten es nicht wissen.

In den Jahren vor der kommunistischen Machtübernahme erhielten die nichtkommunistischen Parteien in Osteuropa einen neuen Charakter. Das galt sowohl für die noch zugelassenen bürgerlichen Parteien (in Ungarn hauptsächlich die Kleinlandwirtpartei) als auch für die Sozialdemokraten.

### Abschieben auf Ehrenposten

Die alten Widerstandskämpfer, die erprobten, charakterfesten Kader dieser Parteien, wurden auf sowjetisches Betreiben allmählich dadurch kaltgestellt, dass man sie nacheinander auf höchst ehrenvolle hohe Posten berief, die bloss mit keinerlei Kompetenzen verbunden waren.

Die Führung innerhalb der Parteien übernahmen nunmehr neue Elemente. Von diesen waren etliche noch einige Jahre zuvor eifrige Befürworter des alten Regimes gewesen. Nun suchten sie das auf ihre Art vergessen zu machen. Die Situation nach 1917 in Sowjetrussland war analog gewesen. Die menschliche Schwäche hat ihre «Gesetzmässigkeit».

### Die Säuberung: die Anpasser kamen später aber um so sicherer hinein

Dann setzte die Säuberung ein. Sie ging in allen Ländern nach der Salamtaktik vor sich (der Ausdruck stammt vom ungarischen, stalinistischen Diktator Rakosi). Zuerst entfernte man die alten Widerstandskämpfer aus ihren Aemtern. Ihnen ermöglichte man noch die Flucht ins Ausland, oder ihr erzwungener Rücktritt erfolgte noch zu einem Zeitpunkt, da sogar die kommunistische Minderheitsdiktatur noch Rücksicht auf gewisse demokratische Formen nehmen musste.

Man erliess ihnen teilweise auch die Verhaftung; sie durften im Elend weiter vegetieren. Aber wenigstens wurden sie von der unterdrückten Mehrheit ihres Volkes und insgeheim wohl auch von ihren kommunistischen Feinden geachtet.

Den Opportunisten ging es vorderhand noch gut. Ihre Köpfe fielen erst eineinhalb bis zwei Jahre später, als die KP auf keine bürgerlich-demokratischen Illusionen mehr Rücksicht zu nehmen brauchte.

Es begann bei den Sozialdemokraten. Ihre Parteien wurden der jeweiligen KP zwangsweise einverleibt. Es waren die neuen Kader, welche den Widerstand dagegen am schnellsten aufgaben. Einige von ihnen hatten die «Vereinigung» unter kommunistischen Vorzeichen sogar von Anfang an befürwortet, um sich bei den Kommunisten salonfähig zu machen. Von der KP war ihnen die Aufgabe zugeordnet, die Sozialdemokratie von innen her zu spalten.

Bis das vollbracht war, wurden sie von der KP gelobt und meistens gegen die alten, widerstandsgewohnten Kader ausgespielt. Aber als das Ziel der Vereinigung erreicht war, erfüllte sich auch das Schicksal dieser Opportunisten. In einer Welle von Säuberungen entfernte man sie zunächst aus ihren führenden Positionen und dann aus der Partei überhaupt, womit sie gleich auch ihrer Existenzgrundlage verlustig gingen. Sie mussten sich schon glücklich schätzen, wenn man sie nicht einsperrte.

Denn nunmehr nannte man sie, die man zuvor als Verbündete des werktätigen Volkes gepriesen hatte, bestenfalls «feindliche Elemente», die sich in die Arbeiterklasse eingeschlichen hätten, um sie zu spalten. Schlimmstenfalls nannte man sie niederträchtige Agenten der gestürzten Reaktion oder des Weltimperialismus und warf sie ins Gefängnis.

Diejenigen, denen das erspart blieb, erhielten den Lohn für ihre Liebedienerei auf andere Weise. Ihre früheren Freunde und Kollegen hatten sie schon zuvor wegen ihrer Anpasserei gemieden. Jetzt aber brachen auch alle neuerworbenen Freunde jeden Kontakt zu ihnen ab, weil sie sich nicht durch den Verkehr mit volksfeindlichen Elementen verdächtig machen wollten.

Etwas länger, aber auch nicht lange, konnten sich jene Anpasser halten, die unter kommunistischer Protektion in den ehemals koalitionsfähigen bürgerlichen Parteien emporgestiegen waren, um die alten Kader auszuspielen.

### Vom langdauernden Anpassungsprofit für Schurken und Priester

Es lohnt sich, einen Blick auf die «Klassenzugehörigkeit» der Anpasser zu werfen.

Zumeist gehörten sie den höheren Mittelschichten an, den ehemaligen bürgerlichen Elementen. Gerade deshalb suchten sie ihr proletarisches Bewusstsein mit besonderer Akribie zu beweisen. Unter den Spitzeln der Geheimpolizei waren diese Kreise besonders stark vertreten. Sie verrieten oft ohne Gewissensbisse ihre gestrigen Freunde, um in höhere Positionen aufzusteigen oder auch bloss um ihre eigene Haut für den Moment zu retten. Die 1956 beim Volksaufstand aufgedeckten Spitzellisten waren erschreckend aufschlussreich.

Aber die Unmoral der Geschichte will es, dass es nicht allen Opportunisten schlecht ging. Es

(Fortsetzung auf Seite 12)

## Anpasser

(Fortsetzung von Seite 2)

gab Individuen und Gruppen, die sich halten konnten. Wer unter den bürgerlichen Elementen sein proletarisches Bewusstsein durch totale Servilität und unvorstellbare Grausamkeit gegenüber den gestrigen Freunden unter Beweis stellte, konnte je nach dem auch Karriere machen.

Auch für solche Ausnahmen liefert die sowjetische Geschichte schon Exempel. Felix Dscherdschinskij, der erste Tscheka-Chef und Spezialist im organisierten Massenmord, gehörte einem ostpolnischen Adelsgeschlecht an. Und Wischinskij, langjähriger Oberster Staatsanwalt der UdSSR und Schöpfer von Strafgesetzen und Strafprozessbestimmungen, die höchstens Hitlerdeutschland während des Krieges nachgeahmt hat, entstammte ebenfalls den höheren Schichten des zaristischen Russlands. Er verdrängte diese Zugehörigkeiten erfolgreich unter die Erdoberfläche.

Zwei Kategorien von Anpassern konnten sich in der Regel sogar gruppenweise halten: die Wissenschaftler und die Priester. *Avis aux amateurs.*

Wenn die Wissenschaftler auf das freie Denken, auf die freien Ideen und die freie Meinungsäußerung restlos verzichteten, wenn sie ferner gelernt hatten, immer im Sinne der allerletzten (aber ja nicht der vorletzten) Parteibeschlüsse volksverbunden zu sein, hatten sie normalerweise keine Mühe, sich zu retten. Allerdings konnten es einige von ihnen mit der Zeit doch nicht aushalten, immer gleichgeschaltet zu bleiben. Dann war ihre Karriere zu Ende.

Aehnliches gilt von den «Friedenspriestern» (so seit 1950 genannt, zuvor «demokratische Priester»). Sie waren in den ersten Jahren so selten, dass man mit ihnen besonders sorgsam umging. So konnten sie als «Transmissionen» der Kommunisten zu den Gläubigen eine Dauerfunktion erhalten. Allerdings erfüllte sich hier ihr Schicksal zuweilen dadurch, dass sie in völlig leeren Kirchen amtierten, und solche offensichtlich untaugliche Verbündete brauchte die KP dann auch nicht mehr und liess sie nun fallen, aber meist nicht zu hart.

### Christliche Exempel

Besonders in Ungarn war für kollaborationswillige Priester allerhand «drin»:

Janos Peter begann seine Mitarbeit als eingebau-

ter AVO-Agent im Präsidialbüro und wurde dafür dann von Rakosi zum reformierten Erzbischof von Debrecen gemacht. Der Aufstand von 1956 setzte ihn ab, aber nach der Wiederherstellung von Ruhe und Ordnung stieg er sogar zum Aussenminister auf.

Der katholische Bischof Miklos Berecztony erhielt die Vizepräsidentschaft im Parlament, weil er in der Auseinandersetzung zwischen Kirche und Staat mutig für den Sieger Partei ergriff. Öffentliche Verdienste erwarb er sich durch seine Anprangerung des eingekerkerten Volksfeindes Mindszenty.

Der lutherische Bischof Lajos Szimonidesz kam zum Posten des letzten Feldpredigers in der ungarischen Volksarmee, dafür gleich im Range eines Erzbischofes. Sein Verhältnis zur Macht bestand in einem offenen Zynismus, auf den er stolz war. Er bejahte den Tausch von Gesinnung gegen Dienstwagen und rühmte sich 1953 an einer Historikerkonferenz (er war ein guter Historiker) in Gegenwart des Schreibenden: «Ich bin der einzige atheistische Bischof der Welt.» Hier überschätzte er natürlich seine Exklusivität, aber er war doch eine überdurchschnittlich präsentable Windfahne.

Von diesen Persönlichkeiten unterscheidet sich immerhin die Gestalt von Pfarrer Zoltan Tildy, den man zum ersten Staatspräsidenten der Ungarischen Republik (damals noch nicht Volksrepublik) machte. Hier handelt es sich (wahrscheinlich) um einen Fall von Anpassung ohne Opportunismus. Er gehörte der Kleinlandwirtpartei an und vertrat dort die These, man müsse durch Mitmachen das zu retten suchen, was noch zu retten sei, weil Ungarn im Falle von Widerstand ohnehin keine Hilfe von aussen zu erwarten habe. Allerdings rettete er nichts. Er schwieg, als Rakosi mit seiner Salamitaktik einsetzte und dabei auch die «Kleinlandwirte» blutig dezimierte. Zuvor hatte er sogar aktiv zum Schaden beigetragen: Am 16. September 1947 wollten Kleinlandwirte zusammen mit standhaften Sozialdemokraten und einigen ausserhalb der Koalition stehenden Parteien eine Koalitionsregierung ohne Kommunisten bilden. Tildy verhinderte diesen Versuch.

Im August 1948 wurde er, übrigens auf Denunziation des schon erwähnten Janos Peter hin, unter Hausarrest gestellt, weil er (der amtierende Staatspräsident!) die Flucht ins Ausland geplant hatte. Beim Aufstand von 1956 befreite man ihn. Er hatte seine Staatskarriere als persönliches Opfer verstanden und zeigte sich erschüttert, als

er merkte, dass das Volk darin nur die Opferung von Mitbürgern gesehen hatte. Jetzt hingegen bekannte er sich eindeutig zur Revolution und wurde Minister in der Regierung Nagy. Nach der Niederschlagung des Aufstandes durch die Sowjettruppen blieb er ein Exponent des passiven Widerstandes. So steckte man ihn 1957 ins Gefängnis, aus dem man ihn entliess, als er mit dem Sterben begonnen hatte.

### Die verspäteten Widerstandskämpfer

Die Opportunisten vergassen gewöhnlich, aus welchen Kreisen sie stammten; das «Ueberschreiten der Klassenschranken» kauften ihnen die Kommunisten meist nur solange ab, als sie selber ein Interesse an der Partnerschaft von Partnerschaft hatten. So hielten sich nur wenige über Wasser — um den Preis der Opfer, die von ihnen verraten wurden.

Es gab auch nichtkommunistische Politiker, welche die Anpassung verweigerten, aber zu einem Zeitpunkt, als es schon zu spät war. So wollten Sozialdemokraten im letzten Moment zurück zur heroischen Vergangenheit ihrer Partei, zurück in die Opposition gegen die Diktatur über das Proletariat. Zu ihnen gehörte der damalige Justizminister Istvan Riesz, der sich u. a. gegen die massiven kommunistischen Wahlbetrügereien von 1947 auflehnte. Man verhaftete ihn dann trotz seiner parlamentarischen Immunität und folterte ihn später im Gefängnis zu Tode (1949).

**Der Fall Riesz hat einen besonders aktuellen Bezug: Als sich die Kommunisten 1947 auf ihrem Weg zur Macht nicht an die Wahlergebnisse (und Wahlversprechen) hielten, organisierte Riesz den «Ministerstreik», d. h. den Boykott der Kabinettsitzungen durch die sozialistischen Minister. Genau das gleiche, was Mario Soares 1975 in Portugal macht. Auch Riesz hatte sich der kommunistischen Salamitaktik zu spät widersetzt.**

Für das Schicksal jener, die ihre Anpassung nicht als Partner, sondern als Genossen der Kommunisten betrieben, ist vielleicht das Beispiel von Dr. med. Sandor Zöld (ein Schulkamerad des Schreibenden) charakteristisch. Er hatte in den dreissiger Jahren mit den Nazis sympathisiert, wurde gegen Kriegsende Kommunist und Parteisekretär in Szeged. Nach der Hinrichtung von Laszlo Rajk 1949 übernahm er dessen Posten als Innenminister, aber schon ein Jahr später kamen seine eigenen Leute, um auch ihn zu verhaften. Er fand aber noch Zeit, seine Frau, seine beiden Kinder und sich selbst zu erschiessen.

*Laszlo Revesz*



**Zu den tragischen Gestalten gehörte in Ungarn der sozialdemokratische Politiker Arpad Szakasits. Nach 1948 hatte man ihn zunächst auf den ehrenvollen und belanglosen Posten des Staatspräsidenten befördert. Aber 1951 sperrte man ihn ein. Rakosi (links beim Händeschütteln mit Szakasits) liess die Verhaftung beim Dessert eines gemeinsamen Abendessens vornehmen und bemerkte gemächlich: «So lehren die Sozialdemokraten Mores.» Kurz vor dem Aufstand von 1956 wurde Szakasits aus dem Gefängnis entlassen. Er starb 1965.**